"Elitenbildung" - eine Gespensterdebatte

Autor(en): **Oelkers, Jürgen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **17 (1997)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jürgen Oelkers

„Elitenbildung" – eine Gespensterdebatte

Man kann nicht „für" oder „gegen" Eliten sein, es sei denn als Wertung ohne Realität. Seit Vilfredo Paretos Elitentheorie spätestens ist bekannt, dass Eliten *sich selbst* herstellen, intern wie extern zirkulieren und unter einen rasanten Verfallsdruck gestellt sind. Jedes Metier, jede soziale Gruppierung, jeder halbwegs feste Bereich von Reflexionen oder Handlung hat „Eliten", nämlich Qualitätsspitzen, die mit nachrückenden Herausforderern in Wettbewerb treten müssen, ob sie dies wollen oder nicht. Dabei spielen Kriterien wie Jugend und Alter, zunehmende oder abnehmende Leistungsfähigkeit, verfügbares oder schwindendes Kapital, zunehmende oder abnehmende Originalität des Leistungsangebots eine Rolle, nicht jedoch oder immer schwächer das zu Beginn einer Karriere verfügbare *Bildungspatent.*

Die in der Vergangenheit starke Stellung von Gymnasium und Universität hat wesentlich zu tun mit einem starren Berechtigungswesen, das Abschlüsse weniger nach Leistung als nach Selektionserfolg verteilte. Die Öffnung, also die vertikale wie horizontale Durchlässigkeit des Bildungssystems, hat die Chancen minimiert, Erfolg durch starre *Vorab*selektion zu garantieren. Universitäten können nur noch dort Karrieregarantien übernehmen, wo der Einstieg in berufsständisch definierte Felder vom Universitätspatent abhängt. Auch in diesen Berufen - Medizin, Jurisprudenz, Lehrämter etc. - bestimmt vielfach heute schon die Weiterbildung neben der persönlichen Leistung den längerfristigen Erfolg. Überall wachsen zudem die Risiken von relativen Misserfolgen, weil die Zunahme der *Abschlüsse* die Chancen der *wirklichen* Elitenplazierung nicht etwa erhöht hat.

Im Dienstleistungssektor sind Karrieren ohnehin kaum von Bildungsabschlüssen abhängig, denkt man an Erfolge in der Kulturindustrie, im Servicebereich oder im Sektor der persönlichen Dienstleistungen, etwa bezogen auf Kinder- oder Altenbetreuung. Auch die Schattenwirtschaft kann nicht auf offizielle Bildungsabschlüsse zurückgreifen, die kaum für die hier notwendigen Einstellungen sorgen wird. Moralische Eliten andererseits, also die früheren starken Positionen öffentlich in Erscheinung tretender Intellektueller, sind schmal und kaum anreizfähig. Derartige Instanzen werden nach Glaubwürdigkeit und sehr dauerhaft verteilt. Man hat ein „Jean-Ziegler"-Phänomen: Wenige moralische Experten beherrschen sehr lange einen bestimmten öffentlichen Sektor, ohne grosser Konkurrenz ausgesetzt zu sein. Dies gilt so lange, wie die Positionen der politischen Gegenseite ähnlich stabil besetzt sind.

Von daher sind neuere Grossdebatten, die auf eine Förderung der Elitenbildung zielen, Gespensterdebatten. Sie vertrauen entweder auf vergangene, gymnasial-universitäre Mechanismen einer auf Dauer verlässlichen Elitenplazierung *durch* das Bildungssystem, oder sie rechnen mit „geistigen Eliten", die mehr oder weniger direkt aus der Hochbegabtenförderung hervorgehen sollen. Die Erwartung ist platonisch, Eliten sollen Gutes tun,

nämlich Forschung, Wirtschaft und Moral gleichermassen befördern. Hier ist dann oft von „Spitzenleistungen" die Rede, die im konkreten Einzelfalle aber fast nie von dauerhafter Verschulung abhängig gemacht werden können. Zudem ist völlig unklar, *wie* die Elitenbildung aussehen soll, ob bestimmte Universitäten besondere Privilegien erhalten sollen, vielleicht gar Verträge mit besonders privilegierten Gymnasien abschliessen können, um für sich tatsächlich „die Besten" auszuwählen. Das vertraut auf eine Bildungsgarantie: In der Ausbildung muss das Genie definiert werden, während alle Effekte der höheren Bildung zunächst und wesentlich eine Anpassung an das Schulsystem darstellen.

In der Elitendebatte wird kaum betont und wenn, dann eher verschämt, was denn in der Höheren Bildung inhaltlich *verändert* werden müsste, damit der gewünschte Eliteneffekt erreicht werden kann. Der Kern der heutigen Debatte besteht aus Organisationsvorschlägen, meistens solchen der Zurücknahme der Durchlässigkeit, der verschärften Selektion oder der frühzeitigen Spezialisierung bestimmter Teilbereiche des Bildungssystems. Wie starr der inhaltliche Kanon bleiben darf, ob überhaupt irgendein Kanon oder ein Lehrplan nötig ist, wenn doch die Hochbegabten zusammen sind, wird selten auch nur als Problem definiert. Ob in medialen Umwelten ausgerechnet Schulen oder Universitäten dieser Anforderung gerecht werden können, bleibt selbst nur als thematische Provokation ausgespart. Wer „Eliten" definieren soll, wenn sie sich weitgehend selbst bestimmen, wird mehr oder weniger wolkig formuliert und faktisch den Autoritäten des bestehenden Bildungssystems überlassen.

Vor allem aber dominiert in der Debatte nur die Sicht *nach oben.* Die Spitze soll weiter verengt werden, damit *wenige wirkliche* Chancen haben, was, wie gesagt, die Chancensteuerung durch Bildung voraussetzt. Die heutige Öffnung zur Bildung ist halbwegs fair nur einem Segment von knapp zwanzig Prozent der je durch das Schulsystem geschleusten Schülerjahrgänge gegenüber. Nur die Angehörigen dieses Segments erhalten überhaupt Plazierungschancen nach den Regeln der *heutigen* Patentverteilungen. Je mehr die Maturitätsrate wächst, desto mehr *verringern* sich die Chancen des unteren Drittels, und die Chancenminderung lässt sich ironischerweise nur durch Bildungsnachfrage ausgleichen. Das System deklassiert und zwingt *dadurch* zur weiteren Nutzung. Die heutigen Elitenpropagandisten denken daran, Schulgelder neu einzuführen, die keinen Selektionseffekt haben werden und wie Parkierungsbussen aufgenommen werden. Das untere Drittel erhält dadurch keine neuen Chancen, es sei denn solche, die das Bildungssystem selbst definiert.

Niemand weiss, welche Eliten in welchen Bereichen tatsächlich gegenüber der abhängigen Mehrheit *gutartig* sein werden und welche nicht. Eine platonische Grunderwartung ist nach dem, was über die meisten Eliten bekannt ist, hochriskant und kann wenigstens nicht eine formelle Elitenbildung rechtfertigen. Heutige Kriterien für Elite*nzugehörigkeit* korrelieren nicht mit pädagogischen Elite*nerwartungen*, sie sind nur schwach und nur

in den Selbstdeutungen moralischer Natur. Leistung, Luxusteilhabe, Habituszwänge, der Nachweis von Zugehörigkeit durch Styling, die ästhetische Attribuierung von Eliten sind einerseits nur bei starker Realitätsverleugnung tangiert vom platonisch Guten. Andererseits sind einmal plazierte Eliten mit kaum mehr beschäftigt als dem *Erhalt* ihrer Plazierung. Die Attraktivität der Spitze muss verteidigt *und* verdrängt werden, wobei die Methoden nach der Bedrohungsqualität gewählt werden, nicht nach vorausgesetzten allgemeinen Ideen über den Auftrag der Eliten „an sich".

Die Sicherheit durch Elitenplazierung schwindet, „beste Jobs" sind dies immer nur temporär, vermutlich korreliert auch der persönliche Verschleiss mit den oft subtilen Bedrohungen, wenigstens zirkulieren Eliten zunehmend selbst in den geschützten Beamtenmilieus. Anders wäre die Statusminderung von Professoren durch kontinuierlichen Leistungs*nachweis* kaum erklärbar. Das Schicksal setzt sich einfach fort: Warum sollte den Ausbildnern der Eliten etwas anderes blühen als den Eliten, die sie auf den Weg schicken?

Debatten über Elitenbildung, die nicht die Realitäten von Eliten in Rechnung stellen, sind überflüssig. Sie repräsentieren eine neuerliche Bildungsillusion, die zu realisieren teuer und uneffektiv wäre. Noch macht die Hauptlast der Kosten für das schweizerische Bildungssystem die Primarschule aus. Es gibt keinen guten Grund, dies zu ändern. Das Ideal des platonischen Staates ist nicht nur kein Vorbild für eine direkte Demokratie, es ist immer unerreichbar gewesen.